

Posener
Archaeologische Mittheilungen

herausgegeben


von der Archaeologischen Kommission
der
Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen
(Towarzystwo Przyjaciół Nauk Poznańskie)

redigirt durch

von Jażdzewski und Dr. Bol. Erzepki.

Uebersetzt durch L. von Jażdzewski.

Lieferung II. — Jahrgang 1887.



Posen.

Im Verlage des Uebersetzers.

Druck der Actiengesellschaft: Drukarnia Dziennika Poznańskiego.

In Commission bei Louis Türk, Posen.

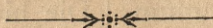
1887.

Bytkowo, Kreis Posen.

(Tafel VI u. VII.)

Von

L. v. Jażdzewski.



Die Ortschaft Bytkowo, im Kreise Posen, liegt nördlich von der daran grenzenden Ortschaft Pawlowice und an einem in den See von Kiekrz einmündenden Bache. Im Winter des Jahres 1880/81 fand man hier bei Gelegenheit von Nachgrabungen nach Steinen zu den Fundamenten eines zu errichtenden Wirthschaftsgebäudes, unmittelbar an dem erwähnten Bache, und an dem sich längs desselben erstreckenden Wiesenterrain, auf einer sandigen Anhöhe, einen ausgedehnten Begräbnissplatz mit Steinkistengräbern. Erst im Winter 1881 erlangte ich Kenntniss davon und habe fast den ganzen Begräbnissplatz schon zerstört getroffen; es wurden daher nur wenige Gräber in unversehrtem Zustande vorgefunden.

Die hier gefundenen Gegenstände, namentlich die interessanten Aschenurnen sind Tafel VI und Tafel VII Nr. 1 und 2 abgebildet.

Die in dem Nachbarorte Pawlowice gemachten Funde hat der verstorbene Conservator der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen H. Feldmanowski in seiner Monographie: der Fund von Pawlowice (Posen in Commission bei J. K. Żupański) beschrieben. Ein kurzes Referat über die von mir später vorgenommenen Ausgrabungen und über das Grabfeld von Bytkowo befindet sich im Feuilleton der Zeitschrift: Polnische Correspondenz (Jahrgang 1883 Nr. 5.)

Die Fundsachen von Pawlowice stehen jedoch mit den Gräbern von Bytkowo in gar keiner Verbindung und gehören einer viel jüngeren Periode an.

Möglich ist es jedoch, dass der aus Asche und Holzkohlen bestehende Hügel am See von Kiekrz, dessen hier angrenzende Bucht: Poświętne (Geheiliger oder heiliger See) heisst, als Beweis dafür gelten kann, dass hier die Leichen aus den Nachbarorten Bytkowo und Sobota, woselbst sich ebenfalls ein noch nicht untersuchtes Gräberfeld befindet, verbrannt wurden.

Die Gräber von Bytkowo, gehören wie bereits erwähnt worden, fast durchweg in die Kategorie der Steinkistengräber. Die Aschenurnen, neben denen sich nur vereinzelt und in geringer Zahl Beigefässe befanden, standen mehrere neben einander, in Steinkisten aus viereckigen oder länglichen Granitplatten mit einer dergleichen Granitplatte bedeckt, oder in Kisten, die aus grösseren oder kleineren nicht gesprengten Rundsteinen zusammengesetzt und mit einer Granitplatte bedeckt waren.

Ein Beigefäss ist nicht gerettet worden, die Aschenurnen sind Tafel VI Nr. 1—8 und Tafel VII Nr. 1 und 2 abgebildet. Sie zeigen nicht nur der Form, sondern auch ihrem Inhalte nach, vollständige Uebereinstimmung mit den von Gottfr. Ossowski in Westpreussen gefundenen und von ihm in der Publication der

Archeologischen Commission der Krakauer Akademie unter dem Titel: „Zabytki ziem polskich“ (Alterthümer der polnischen Lande) Heft 1—3 Krakau 1879, 1881, 1885 beschriebenen Gefässen.

Zwischen den verbrannten Knochenresten befanden sich in den Urnen nur unbedeutende Gegenstände, ausschliesslich weibliche Schmucksachen, als Nadeln, Ringe und Ohrringe aus Eisen und Bronze. Es befand sich darunter keine Waffe und kein Gegenstand der von einem Manne benutzt worden wäre. Zwei Aschenurnen (Tafel VI Nr. 2a u. b. und Nr. 3) hatten Deckel in Gestalt von Mützen.

Ich lasse nunmehr die specielle Beschreibung der erhaltenen Gegenstände folgen:

Tafel VI. Nr. 1. Aschenurne aus röthlichem Thon, ganz glatt, ohne Ornament, 27 cmtr. hoch. Der grösste Umfang des Bauches beträgt 86 cmtr., der Durchmesser des Bodens 11 cmtr.

Tafel VI. Nr. 2 u. 5. Aschenurne mit Deckel, 26 cmtr. hoch. Der grösste Umfang des Bauches beträgt 86 cmtr., die Breite der Oeffnung 10 cmtr. und der Durchmesser des beinahe kugeligen Bodens 13 cmtr. Der Deckel hat einen Durchmesser von 13 cmtr. und ist ebenso wie die Aschenurnen mit eingestochenen Punkten, welche gleichschenklige, durch punktirte Linien mit einander verbundene Dreiecke bilden, ornamentirt.

Tafel VI. Nr. 3. Eine gelbe Aschenurne mit Deckel und langem Halse, ähnlich einer Wasserflasche, 33 cmtr. hoch. Der grösste Umfang des Bauches beträgt 114 cmtr. und die Weite der Oeffnung 15,5 cmtr. Der Boden ist etwas abgerundet.

Tafel VI Nr. 4. Gelbe, 17 cmtr. hohe Aschenurne. Der grösste Umfang des Bauches beträgt 43,5 cmtr. der Durchmesser der Oeffnung 8 cmtr. und des Bodens 7 cmtr.

Tafel VI Nr. 6. Aschenurne mit Henkel, 10 cmtr. hoch. Der grösste Umfang des Bauches beträgt 48 cmtr. die Weite der Oeffnung 48 cmtr. und der Durchmesser des Bodens 10 cmtr. In der Urne befanden sich dünne Knochen eines noch sehr jungen Kindes.

Tafel VI Nr. 7. Gelbe Aschenurne, 13 cmtr. hoch. Der grösste Umfang des Bauches beträgt 42 cmtr. die Breite der Oeffnung 7,75 cmtr. und des Bodens 11 cmtr.

Tafel VI Nr. 8. Gelbe Aschenurne 25 cmtr. hoch. Der grösste Umfang des Bauches beträgt 76 cmtr., die Breite der Oeffnung 12 cmtr. und des Bodens 11 cmtr. Unter dem Halse befindet sich ein erhaben angebrachtes Ornament von zehn Guirlanden.

Tafel VII Nr. 1. Aschenurne aus gelbem Thon, 28 cmtr. hoch. Der grösste Umfang des Bauches be-

trägt 88 cmtr., die Weite der Oeffnung 55 cmtr. und die Breite des Bodens 12 cmtr. Unter dem Halse befinden sich zwei glatte Erhöhungen, in Gestalt von Knöpfen; der untere Theil des Gefässes ist rauh.

Tafel VII Nr. 2. Aschenurne aus gelbem Thon, ganz glatt, 26 cmtr. hoch. Der grösste Umfang des Bauches beträgt 88 cmtr., die Breite der Oeffnung 20 cmtr. und der Durchmesser des Bodens 13 cmtr. Unter dem Halse befinden sich zwei Warzen.

Die Abbildungen der in den Aschenurnen gefundenen Gegenstände befinden sich auf Tafel VI Nr. 9—20.

Tafel VI Nr. 9. Nadel von Eisen 9 cmtr. lang.

Tafel VI Nr. 10. Nadel von Eisen 6 cmtr. lang, oben schwanenhalsförmig gebogen, den Kopf bildet das zusammengerollte, platt gehämmerte Ende der Nadel.

Tafel VI Nr. 11. Eiserne Nadel 11 cmtr. lang, mit flachem durchbohrten Kopfe.

Tafel VI Nr. 12. Bronzener Ohrring mit einer Glaskoralle. Letztere ist im Feuer beschädigt.

Tafel VI Nr. 13 und 14. Zwei eiserne Ringe.

Tafel VI Nr. 15. Der Kopf einer Bronzenadel, 3 cmtr. lang.

Tafel VI Nr. 16. Stück einer Bronzenadel.

Tafel VI Nr. 17 und 19 bronzene Ringe.

Tafel VI Nr. 18. Eiserner Ring; derselbe diente wahrscheinlich als Haarschmuck, man sieht es an dem daran klebenden Stückchen Schaedeldecke.

Tafel VI Nr. 19. Kleiner Bronzering.

Tafel VI Nr. 20. Vier Glasperlen, im Feuer beschädigt und zusammengeschmolzen.

Die Gräber von Bytkowo stimmen vollständig mit den Kriterien der Steinkistengräber, welche G. Ossowski in seinem erwähnten Werke: Westpreussen Heft II Seite 60 u. f. sowohl bezüglich der Oertlichkeit, welche von der praehistorischen, Steinkistengräber benutzenden Bevölkerung, hierzu gewählt wurde, sondern auch bezüglich der Form der Gräber, der Aschenurnen und des Inhalts derselben, angegeben hat.

Steinkistengräber findet man auf einem Flächenraume von der Gestalt eines Dreiecks, dessen nördliche Seite nach Westen zu an dem rechten Ufer der Odermündung beginnt und nach Osten an dem mittleren Laufe des Bug endet. Der gegenüberliegende Winkel des Dreiecks fällt in die Gegend der Stadt Sprottau in Schlesien.

Alt-Rudnitz zwischen Oderberg und Königsberg in der Mark ist die am meisten nach Westen vorgeschobene Ortschaft, wo Steinkistengräber gefunden werden. Im Posenschen werden sie ziemlich oft angetroffen. Sie sind ausser in den von Gotfr. Ossowski bereits angegebenen Ortschaften als: Róznowo Kr. Obornik, Gegend von Kruschwitz, Strzelno, Pudewitz, Lednogóra, woher die bekannte Gesichtsurne in unserem Museum und eine eiserne Nadel, mit flachem, thalergrossem, goldplattirten Knopfe, wie die westpreussischen Nadeln (Ossowski citirtes Werk Tafel XXVIII Nr. 15 und Tafel XXXI Nr. 6) in meiner Sammlung, auch noch wie folgt gefunden worden:

1. Golencin bei Posen. Hier wurden zwei Ge-

sichtsurnen gefunden, welche sich im Berliner Museum befinden.

2. Samostrzel bei Walden Kreis Wirsitz. Die dorthier stammende Gesichtsurne befindet sich in der Sammlung des Fürsten Czartoryski in Krakau und dürfte es dieselbe sein, welche Ossowski als bei Strzelno gefunden angiebt.

3. Dobieszewko bei Exin bekannt durch die Ausgrabungen des verstorbenen Abgeordneten Kantak. Die hier gefundene Gesichtsurne wurde von dem verstorbenen Kantak dem Grafen Skórzewski in Lubostroń geschenkt, wo sie der verstorbene Carl Beyer ausfindig machte und welche er an die Sammlung Podczaszynski's abgegeben hat, mit welcher sie wahrscheinlich in das Museum zu Krakau gelangte.

4. Tłukum bei Lobsens. Die hier gefundene Gesichtsurne ist mit der Sammlung des Baumeisters Crüger in das Eigenthum des Berliner Museums übergegangen.

5. Uścięcice bei Buk.

6. Golembin bei Czemiń.

7. Grabonóg bei Gostyń.

8. Nieświastowice bei Wongrowitz, wo in diesem Jahre eine Gesichtsurne gefunden worden ist. Dieselbe befindet sich in der Sammlung der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen.

Wichtiges Material bezüglich der Steinkistengräber an dem rechten Weichselufer findet man in den zu Warschau erschienenen: Archeologischen Nachrichten — (Wiadomości Archeologiczne — Warszawa.) Die Steinkistengräber sind sehr charakteristisch, und älter als die Gräber der La Tène-Periode. Sie gehören chronologisch in das Ende der Halstadt-Periode, also bei uns in das II. u. III. Jahrhundert vor Chr. Es dürfte kaum zweifelhaft erscheinen, dass das Volk, welches seine Todten in Steinkistengräbern bestattete, sowohl das linke Weichselufer, als auch die Länder auf dem rechten Ufer der Weichsel bis an den mittleren Lauf des Bug bewohnte und einem und demselben Stamme angehörte, wiewohl man Gesichtsurnen auf dem rechten Weichselufer sehr selten findet. Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, ob es Germanen oder Slaven waren, und auch darüber hinweggehen, ob nicht etwa die bis zum III. Jahrhundert nach Chr. auf dem rechten Weichselufer ansässigen Goten, auf diese Art der Bestattung einen Einfluss geübt haben. Die Annahme des Tacitus, dass Germanien bis an die Weichsel reichte, dürfte hier weniger in's Gewicht fallen, weil Tacitus erst viele Jahrhunderte später geschrieben hat und es überhaupt noch nicht feststeht, wann die Germanen von den Ländern zwischen Oder und Weichsel Besitz genommen haben. Der Character der Steinkistengräber ist aber ein so verschiedener von dem der Gräber westlich der Oder, dass wir dasjenige Volk, welches in den erwähnten Zeiten unsere Gegenden bewohnte, nicht als ein germanisches ansehen können, was auch die Gräberfelder aus der Halstadtperiode, die im Westen der Oder fast gar nicht vorkommen, ebenfalls zu beweisen scheinen.

(Sammlung L. v. Jażdzewski zu Posen.)

Sulmierzyce, Kreis Adelnau.

(Tafel VII u. VIII.)

Die unten beschriebenen und Tafel VII Nr. 1—15 und Tafel VIII Nr. 7*) abgebildeten Gegenstände sind von mir schon früher im Feuilleton der in Posen im Jahre 1883 unter der Redaction des Dr. W. Łebński unter dem Titel: Polnische Correspondenz erscheinenden Zeitschrift (Nr. 3 Jahrgang 1883) kurz beleuchtet. Inzwischen hat die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen aus demselben Fundorte die Tafel VIII Nr. 1—6 und Nr. 8 abgebildeten Gegenstände erhalten und nachdem ich am 30. September 1886 persönlich die Fundstelle untersucht habe, schien es mir zweckmässig die erste Beschreibung in der Polnischen Correspondenz etwas zu ergänzen und zu berichtigen, zumal die Gräber, aus denen die beschriebenen Gegenstände herkommen, sich chronologisch bestimmen lassen.

Sämmtliche Tafel VII und VIII abgebildeten Gegenstände mit Ausnahme Tafel VII Nr. 16, stammen aus einem Hügel dicht bei der Stadt Sulmierzyce, westlich von der Strasse, welche von der Stadt in der Richtung von Norden nach Süden nach dem bereits schlesischen Orte Kolenda (Kollande) führt. Dieser Hügel im Volksmunde: Wielki Żal — Grosser Grabhügel genannt, ist zur Zeit bereits fast vollständig weggefahren, indem man nach den grossen Bränden, welche die Stadt Sulmierzyce vor einigen Jahren heimgesucht haben, hieraus Sand und Kies für die neuen Bauten zu entnehmen pflegte. — Bei dieser Gelegenheit fand man zufällig mehrere Aschenurnen, welche jedoch zum grössten Theile zertrümmert wurden, und es ist lediglich den Bemühungen des Ortspfarrers Herrn Wierzbicki und des Herrn Dr. Szurmiński zu verdanken, dass wenigstens ein Theil der hier gefundenen Gegenstände gerettet wurde. Die Aschenurnen haben eine glatte Oberfläche, sind meistens von dunkler Farbe und zeichnen sich durch elegante Formen, sowie auffallende Grösse aus.**)

Nach glaubwürdigen Berichten waren die Urnen nicht wie gewöhnlich mit einer Steinpackung umwahrt, sondern standen frei im Sandboden. Bei den Aschenurnen befanden sich wie gewöhnlich kleinere Beigefässe. Letztere sind theils in meinem Besitze, theils bei Herrn Probst Wierzbicki noch vorhanden. Die Aschenurnen standen auf flachen, runden Untersätzen von Thon, oder waren damit bedeckt.

Da ich bei meiner persönlichen Anwesenheit in Sulmierzyce, nur noch die Reste des bereits zerstörten Begräbnissplatzes angetroffen habe, musste ich mich darauf beschränken, lediglich den östlichen bei meiner Anwesenheit daselbst noch einigermaßen erhaltenen Theil desselben einer Untersuchung zu unterziehen.

Gleich zu Anfang fand ich auf dem Sandboden frei liegend einen 13 cmtr. langen Friemen von Rehgeweih, in der Sonne und im Regen gebleicht. (Tafel

VII, No. 14.) Ich mache auf die Form dieses Friemens, welcher mit den übrigen in Urnen gefundenen Gegenständen desselben Alters zu sein scheint, aufmerksam. Derselbe weicht sehr erheblich von denjenigen Exemplaren ab, welche aus einer späteren Zeitperiode stammend, auf Burgwällen und in alten Wohnstätten gefunden werden.

Nach mehrstündigem fruchtlosen Suchen stiess ich endlich bereits gegen Abend auf einen Haufen Steine, welche, wie es sich bald herausstellte, absichtlich zusammengetragen worden waren. Die grösseren flachen Steine lagen oben, der grösste und mittelste unter denselben war mit einer Schicht schwarzer, mit Holzkohle vermischter Erde bedeckt und lagen dazwischen, sechs ganze Spiralfingerringe aus Bronze und mehrere Bruchstücke, welche jedoch so mürbe waren, dass ich sie nur unter Beobachtung grösster Vorsicht vor einem gänzlichen Auseinanderfallen zu bewahren im Stande war. (Tafel VII, No. 5 u. 6.) Wahrscheinlich befand sich hier der Verbrennungsplatz und sind die gefundenen Ringe ein Theil des Schmuckes eines oder mehrerer Verstorbenen, die hier verbrannt und in dem Hügel beigesetzt worden sind.

Folgende Gegenstände (Tafel VII, No. 12, 13, 17a und 17b) sind in einer Urne bereits im Jahre 1880 gefunden worden:

No. 12. Eine Lanzen spitze aus Eisen 23 cmtr. lang und an der breitesten Stelle 3,80 cmtr. breit. In dem Schaftloche befindet sich ein eiserner Stift zur Befestigung des Schaftes und ein Theil des hölzernen Schaftes selbst.

No. 13. Eine eiserne Scheere 22 cmtr. lang, von der Form wie unsere jetzigen Schaafscheeren.

No. 17a u. 17b. Zwei Bronzefibeln von ganz gleicher Form 3 cmtr. lang und 2 cmtr. breit. Dieselben sind auf der Tafel von beiden Seiten dargestellt. Aehnliche Fibeln findet man in Dr. Undsets Werke: Das erste Auftreten des Eisens in Nord Europa, Taf. XIII, No. 11, Seite 105 u. Seite 141, abgebildet. Sie gehören in die Kategorie der Provinzial-römischen Fabrikate und bezeichnen das Alter der Sulmierzycer Fundsachen, indem sie mit aller Wahrscheinlichkeit aus dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt stammen.

Die beschriebenen Gegenstände beweisen ferner, dass wir ein Männergrab vor uns haben. Es widerspricht dem keineswegs der Fund zweier Fibeln und der Scheere, welche Letztere auch bei uns gewöhnlich in Männergräbern gefunden wird.

Bedeutend reicher war das zweite im Jahre 1883 gefundene Grab. In der Aschenurne befanden sich folgende Tafel VII, No. 3, 4, 7, 8—11 und Tafel VIII, No. 7 abgebildeten Gegenstände, deren Beschreibung ich folgen lasse:

Tafel VII No. 3. Eiserner Schildbuckel, 5 cmtr. hoch und 13 cmtr. im Durchmesser mit zwei Löchern zur Annagelung an den Schild. Ein Nagel ist noch vorhanden. Ein Stück des Randes war abgebrochen und ist ein neues Stück angeschweisst. Der Schildbuckel und der Nagel sind mit einem schönen, röthlichen Roste bedeckt. Der Nagel ist 3,5 cmtr. lang und 1,5 cmtr.

*) Sammlung v. Jądzewski, Posen.

**) Da es nicht möglich war, zur Abbildung einer wohl erhaltenen und noch nicht nach Posen transportirten Aschenurne einen Zeichner zu finden, müssen wir die Ergänzung der Beschreibung bis zu einer gelegeneren Zeit aufschieben.

vom Kopfe unterhalb umgebogen, wesshalb wohl auch der Schild selbst dieselbe Dicke gehabt hat.

Tafel VII No. 7. Eiserner Schildfessel 22 cmtr. lang, und an den Enden 3,5 cmtr. breit.

No. 4. Bronzenadel 15 cmtr. lang, mit einer 7,4 cmtr. langen Walze. An dem Knie befindet sich eine Oese (Vergl. eine ähnliche Nadel in Dr. Undset's citirtem Werke: Das erste Auftreten u. s. w. Tafel X, No. 11 und Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, 27 Bericht, 1875, Taf. No. 40.)

Dr. Undset nennt diesen Typus: den schlesischen und betrachtet ihn als einen speciell lokalen. Im Posen sind solche Nadeln mit Ausnahme der Stadt Sulmierzyce, welche dicht an der schlesischen Grenze liegt, bisher nicht gefunden worden.

No. 8. Eisernes Messer 15 cmtr. lang.

No. 9. Eisernes Messer von derselben Länge, jedoch mit längerer Schneide und von anderer Form.

No. 10. Ein Stück eines eisernen Messers mit abgebrochener Spitze. *)

Oben auf der Aschenurne lag ein Schädel, dreimal mit einem Spiraldrahte aus Bronze umwickelt (Tafel VIII No. 7.) Der grösste Theil des Drahts ist von dem Schädel abgefallen und im Grabe liegen geblieben, nur ein geringer Theil davon ist in meinen Besitz gelangt. Ebenso ist zu bedauern, dass der Schädel wahrscheinlich unwiederbringlich verloren gegangen ist, da er an einer Stelle begraben worden ist, die nicht mehr ausfindig gemacht werden kann.

Es ist schwer zu sagen, was der Schädel auf der Urne zu bedeuten hatte, wenn man nicht annimmt, dass in dem ersten Jahrhundert nach Christus, ähnlich wie in der Halstadtperiode die Leichen nur theilweise verbrannt wurden, oder dass, was warscheinlicher klingt, das Feuer des Holzstosses es nicht vermocht hat, den Schädel zu zerstören und dass man ihn oben auf die Aschenurne gelegt hat.

Sonst steht es fest, dass man die nicht vollständig verbrannten Knochen zu zerschlagen und demnächst in die Graburne nach einer bestimmten Ordnung hineinzuschütten pflegte.

Der um den Schädel gewickelte Draht diente

*) Das Messer (Tafel VII, No. 11) ist hier irrthümlich abgebildet und stammt aus einem viel älteren Funde der Halstadt-Periode.

wahrscheinlich zur Ausschmückung einer Kopfbedeckung, mit welcher die Leiche verbrannt worden ist.

Tafel VII, No. 15. Ein Bronzering in natürlicher Grösse, von der einen Seite flach, an der anderen Seite erhaben, wesshalb ich annehme, dass er einen Riemenbeschlag bildete, oder am Kleide angenäht war.

In dem Museum der Gesellschaft: „Towarzystwo Przyjaciół Nauk Poznańskie“ befinden sich folgende hier gefundenen Gegenstände:

Tafel VIII, No. 1. Eine eiserne Lanzenspitze 22,7 cmtr. lang, auf der einen Seite mit einem Widerhacken versehen. Derartige Lanzenspitzen kommen in Schlesien öfters vor, in dem Grossherzogthum Posen sind sie selten.

Unser Museum besitzt mehrere solche Exemplare mit Widerhacken, namentlich aus Ostrówko Kr. Inowrocław.

Tafel VIII, No. 2. Eiserner Schildbuckel, 15 cmtr. hoch und 33,5 cmtr. im Umfange. Die Spitze ist 9 cmtr. lang und an den unteren Theil angenietet. Der Rost hat eine schöne, röthliche Farbe.

Tafel VIII, No. 3. Eiserne Scheere 22,4 cmtr. lang.

Tafel VIII, No. 8. Eiserner Schildfessel 20,5 cmtr. lang und an den Enden 6 cmtr. breit.

Tafel VIII, No. 4. Eiserner Bolzen 10,5 cmtr. lang.

Tafel VIII, No. 6. Eiserner Riemenbeschlag.

Tafel VIII, No. 5. Beigefäss von Thon mit zwei Henkeln an jeder Seite, von ungewöhnlicher Form, 5 cmtr. hoch, der Umfang beträgt 23 cmtr., die Dicke der Wand 0,7 cmtr.

Die auf dem Begräbnissplatze zu Sulmierzyce gefundenen Gegenstände gehören mit Rücksicht auf die gewöhnlich als provinzial-römisch betrachteten Fibeln in das erste Jahrhundert nach Chr. Geb., wesshalb die bei Undset (Das erste Auftreten u. s. w.) Seite 70 erwähnten Nadeln des schlesischen Typus, welche er als viel älter ansieht, in chronologischer Beziehung anders classificirt werden müssen.

Südöstlich von Sulmierzyce wurde vor einigen Jahren ein neues Gräberfeld gefunden, welches theilweise schon untersucht ist, und aus dem die sehr schön ornamentirte Schaale (Tafel VII, No. 16) stammt.

L. v. Jażdżewski.

Der Burgwall von Trzek, Kreis Schroda.

(Tafel IX.)

König Ladislaus Lokietek von Polen hat in einer Urkunde vom 16. October 1319 unter Bestätigung der Schenkung des Dorfes Garby an das Kloster zu Lubin, ersteres von allen Verpflichtungen gegenüber dem Opole von Trzek und der Burg von Giecz befreit:

Excipimus etiam dictam hereditatem et villanos ejusdem de vicinia Drzechcze et a castro Gedche et adjungimus eandem et villanos hominibus abbatis praedicti monasterii, ut cum vicinia jam dicta nihil commune ulterius, prout ante, habeant nec compareant nec respondeant sed tantum modo coram abbate suo astent quaerulantibus responsuri.

Dies ist die älteste schriftliche Urkunde, in welcher von der Ortschaft Trzek im Kreise Schroda, drei Kilometer von Kostrzyn und gegenwärtig dem Herrn Ludwig v. Żółtowski gehörend, die Rede ist.

Die Urkunde ist insofern interessant, als nach Inhalt derselben im Jahre 1319 das Dorf Garby bei Schwersenz hinsichtlich des Militairverbandes zur Burg in Giecz gehörte, und in den sonstigen administrativen Beziehungen von dem Orte Trzek als dem Mittelpunkt des Gaues Trzek ressortirte.

Da es hier nicht der Ort ist, auf die Bedeutung unserer Gaue näher einzugehen, verweise ich den Leser auf die Abhandlung des Herrn I. v. Zakrzewski:

Die Burgen Grosspolens und möchte hier nur bestätigen, dass die Organisation der Gaue, welche noch aus den heidnisch-slavischen Zeiten datirt, bis in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts fortgedauert hat. Den sichersten Beweis der Existenz der Ortschaft Trzek noch in heidnischer Zeit liefert aber der daselbst vorhandene und ungefähr einen halben Kilometer nordwärts von dem jetzigen Wirthschaftshofe belegenen Burgwall. Ich habe denselben Mitte Mai dieses Jahres persönlich untersucht und erstatte über den Befund nachstehenden Bericht:

Das Dorf Trzek besteht gegenwärtig aus einem einzigen Vorwerke, hatte aber noch zu Anfang dieses Jahrhunderts deren mehrere, welche sämmtlich nicht mehr existiren: Sułowa, Męcina, Gacki, Jadwicka.

Der Burgwall von Trzek gehört in die Kategorie von Wällen, welche Herr v. Zakrzewski „okoły próżne“ nennt und die von deutschen Forschern „Kesselwälle“ genannt werden. (Siehe Tafel 5.) Der äussere Umfang des Burgwalles von Trzek an seinem oberen Rande beträgt 146 Meter, die innere Peripherie an der Sohle 40 Meter und der Durchmesser des Kessels 25,8 Meter. Die Höhe des Walles schätze ich auf 20 Meter. Rings um denselben läuft ein Graben, welcher während der Besitzzeit des Herrn v. Ż. vom Schlamm gereinigt und tiefer gelegt worden ist.

An dem Graben befindet sich eine unbedeutende Erhöhung. Oestlich vom Burgwalle liegt ein Eichenwäldchen. Ersterer liegt zwar an einem Wiesenterrain, ist jedoch von bestellten Aeckern umgeben, ohne dass sich Moore oder Stümpfe bemerkbar machen. Von der Nordseite führt zum Burgwalle ein Eingang, welcher jedoch heute nur wenig sich markirt. Bei näherer Besichtigung fand ich keine Spur von Pallisaden, noch auch innerhalb des Kessels eine Spur von hölzernen Gebäuden oder von Bauten aus Ziegeln, Steinen oder Lehm. In der Mitte des Kessels stiess ich beim Nachgraben auf eine Schicht Sand, ohne jede Spur von Knochen oder Thongefässen. In einer Tiefe von einem Meter befindet sich daselbst ein Pflaster aus runden Steinen. Dagegen fand ich dicht an der inneren Wand des Walles in kleinen, ziemlich dicht neben einander liegenden Kesseln sehr zahlreiche Thierknochen und Thonscherben. Ausserdem findet man in diesen Kesseln auch noch Reste von Holzkohlen. Die Knochenreste stammen theils von Hausthieren, theils vom Wild; ich fand namentlich mehrere Hauer wilder Schweine und mehrere Stücke von Reh- und Hirschgeweih. Zwei hier gefundene Friemen sind Tafel IX, No. 16 und 17 abgebildet, mehrere Scherben Tafel IX, No. 13, 14, 15 und 16 haben das Wellenornament.

Die Ränder der Gefässe sind nur wenig nach Aussen umgebogen, die Böden sind sehr dick, Nr. 13 und 14 lassen auf eine ungewöhnliche Form der Gefässe schliessen und weichen in sofern von den bis jetzt bekannten ab, als das Wellenornament über der Kante angebracht ist. Zusammen mit den Scherben Nr. 15 und 18 fand ich an der Nordseite vom Eingange zum Burgwalle den einzigen Gegenstand aus Metall: Tafel IX Nr. 12. Es ist dies der obere Theil eines Schwert- oder Dolchgriffes, von ungewöhnlichem und

alterthümlichen Typus, ähnlich Sophus Müller: Die Nordische Bronzezeit, Jena 1878, S. 16. Fig. 13 und 16, jedoch von Bronze, wesshalb ich auch annehme, dass der Burgwall von Trzek schon in prähistorischen Zeiten und in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. bestanden hat. Es widerspricht dem keineswegs der Fund von Gefässscherben mit dem Wellenornamente, da dasselbe, wie ein Gefäss in unserem Museum er giebt, auch schon in vorchristlicher Zeit vorkommt. In Sackrau bei Oels ist mit Gegenständen aus dem Ende des III. oder Anfang des IV. Jahrhunderts n. Chr. das Wellenornament ebenfalls vorgekommen.

Dies ist der ganze Ertrag meiner Untersuchungen. Herr von Żółtowski theilt mir mit, dass östlich vom Burgwalle und nach dem Eichenwäldchen zu, beim Sandgraben die Hälfte eines polirten Steinringes und die Scherbe eines Gefässes, welche unbedenklich von einem Grabgefässe herrührt, gefunden wurden und wird hier sicher ein Begräbnissplatz aus heidnischer Zeit liegen. Der Steinring ist Tafel IX, Nr. 12 abgebildet.

Man müsste annehmen, dass Trzek als Hauptort des Gaues (vicinium) auch eine Kastellansburg, mindestens zur Unterbringung der Verwaltungsbehörde besessen hat, was aber nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Das Kriegsvolk versammelte sich in der Burg von Giecz und der Verweser des Gaues Trzek musste in einer anderen Localität untergebracht gewesen sein. Die Spuren derselben waren bis jetzt nicht zu ermitteln und haben auf dem Burgwalle selbst, nach meiner Meinung keine Gebäude gestanden.

Wie oben bemerkt worden, gehört der Burgwall von Trzek mit Rücksicht auf die dort gefundenen Thonscherben und namentlich das Bruchstück des eisernen Schwertes noch in die prähistorischen Zeiten. Es fragt sich, zu welchem Zwecke man diese Kesselwälle errichtete und wozu sie dienten. Nach der bisherigen und unbedingt richtigen Annahme, bildeten die einzelnen Ansiedelungen bei den Slaven mit der Zeit grössere und kleinere Verbände unter den Namen: Okolina, Opole, Żupa. Deren Mittelpunkt war die Burg (gród — ein umwahrter Ort), welche nicht nur zur Vertheidigung und zum Schutze bei feindlichen Ueberfällen diente, sondern auch der Sitz der Obrigkeit und der Sammelplatz war, wo der Gau seine Versammlungen hielt und den Göttern durch seine Priester Opfer (obiatę) darbrachte. Die Priestergewalt war wahrscheinlich mit der Person des Aeltesten des Gaues vereinigt.

Die in der Mitte des Burgwalles am inneren Rande des Walles gefundenen Scherben und Knochenreste beweisen, dass die damalige Bevölkerung in dem Walle längere Zeit zu verweilen pflegte und dass hier geschmaust und gekocht wurde. Der Mittelpunkt des Kessels, wo kein Gegenstand von Bedeutung sich vorfand, mag der Ehrenplatz gewesen sein, wo die Opfer dargebracht wurden und von wo aus der Aelteste des Gaues die Gemeinde anredete.

Dass die Burg von Trzek auch blutige Scenen erlebt haben mag, beweist der abgebrochene Griff des eisernen Schwertes.

L. v. Jazdzewski.

Ein Fund mittelalterlicher Münzen im Schilling bei Posen.

(Tafel IX.)

Südlich von der Landstrasse, welche von Posen nach Naramowice führt, liegt auf dem Grundstück der Wittwe B. aus O. Wilda eine Kiesgrube, zur Zeit im Pachtbesitze eines bekannten Posener Unternehmers Herrn B. Das Kieslager befindet sich bereits in einer Tiefe von vier Fuss. In dem Mutterboden fand man öfters dünne Kohlschichten und kleine Kessel mit Thongefässen und Scherben, woraus man mit Sicherheit annehmen durfte, dass das linke Wartheufer und namentlich die Gegend des Schillings bereits in praehistorischen Zeiten bewohnt waren. Es beweisen dies auch die nördlich der Strasse Posen—Naramowice gemachten und von mir in dem ersten Hefte der: *Archaeologischen Mittheilungen* Seite 16 u. ff. publicirten Funde. Da dieselben aus vorchristlichen Zeiten und namentlich auch aus den beiden ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. stammen, konnte man nicht annehmen, dass diese uralten Ansiedelungen bis in die historischen Zeiten fortgedauert hätten, zumal die ältesten schriftlichen Urkunden keine Spur einer Ansiedelung an dieser Stelle nachweisen. Die älteste Erwähnung der Ortschaft Winiary, welche mit ihren Ländereien theilweise noch auf dem rechten Wartheufer lag und liegt und zur auch der Schilling gehörte, finden wir in einer Urkunde der Herzöge Przemyslaus und Boleslaus vom Jahre 1253. *Codex diplom. M. P. I S.* 285: *Ambas villas Vinitorum exceptis vineis.*

Dass auch gleich nach Einführung des Christenthums hierselbst sich eine Ansiedelung befand, beweist ein kleiner Schatz, welcher hier am 9. Februar d. J. durch die in der Kiesgrube beschäftigten Arbeiter gemacht wurde. Einer derselben stiess bereits am Abend, denn um die fünfte Stunde Nachmittags mit dem Spaten auf ein Töpfchen, welches in Folge dessen am Rande etwas gelitten hat. Es befanden sich darin 950 gr. also beinahe ein Kilo geschmolzenen und zerhackten Silbers, etwas Münzen und einige Bruchstücke silberner Schmucksachen und Gefässe.

Der Fund wurde mir kaum eine Stunde, nachdem er gemacht worden, ins Haus gebracht und von mir bereitwillig erworben, da es selten vorkommt, dass dergleichen Sachen in ihrem ursprünglichen Zustande der Wissenschaft zu Diensten stehen. Das Töpfchen ist 8 cmtr. hoch, schlecht gebrannt, aus schwarzem ungereinigtem Thon mit Beimischung von Glimmer. Der Umfang beträgt an der Mündung 28 cmtr. und am Boden 27 cmtr., der grösste Umfang des Bauches dagegen 33 cmtr. (Tafel XI Nr. 6.)

Das Silber wurde, nachdem man es geschmolzen hatte, augenscheinlich auf Sand ausgegossen, und demnächst zerhackt, um desto bequemer in der Erde und im Topfe verborgen werden zu können.

Ausser 25 der unten näher beschriebenen Münzen, fand ich unter dem Hacksilber folgende Gegenstände:

1. Einen silbernen Ohrring (Tafel IX, No. 7.)
2. Zwei Stück Silberdraht (Tafel IX, No. 10 und 11.)
3. Das Bruchstück eines silbernen Gefässes mit vergoldetem Rande.
4. Zwei Stückchen verzierten Silberblechs; das

eine ist zusammengerollt und gehörte wahrscheinlich zu einem silbernen Teller oder Tablet. (Tafel IX, No. 8.)

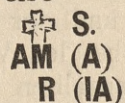
5. Das Bruchstück eines Ohrrings (Tafel IX, No. 9.)

Ferner wurden 25 Denare sämmtlich sehr schlecht erhalten und mit Ausnahme weniger sehr schwer zu bestimmen, gefunden. Unter Benutzung der mir bereitwillig und freundlich angebotenen Unterstützung des Herrn Rath's Dannenberg ist es jedoch gelungen, die Münzen zu bestimmen und die Inschriften nach Anleitung Dannenbergs Werkes: „Die deutschen Münzen,“ zu ergänzen.

Folgende Münzen wurden hier gefunden:

- 1, Maestrich Heinrich II 1002—1024.

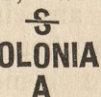
Vs. Kopf. Umschrift **(H) E (INRICVS) (REX.)**
Rs. In einem Kreise


S.
AM (A)
R (IA)

- 1 Ex. Danneberg 244.

- 2, Köln Carl der Dicke 884.

Vs. + **KV (ROLVS RE) X** in der Mitte ein Kreuz, zwischen den Armen Kügelchen.

Rs. 
COLONIA
A

Obol 1 Ex.

Cappe: Kaisermünzen XVIII 291.

- 3, Bernhard II von Sachsen 1011—1059.

Vs. Kreuz — Umschrift **(BER) NHA**

Rs. In einem Kreise ein Kügelchen.

- 1 Ex. Dannenberg 509 a.

- 4, Arnulf Bischof von Halberstadt 996—1023,

Vs. Kopf — Umschrift verwischt und unleserlich **(ARNOLFVS EPS)**

Rs. Kirchengiebel — Umschrift verwischt und unleserlich **ATEAHLHT.**

- 1 Ex. Dannenberg 624.

- 5, Dortmund Heinrich II 1002—1024.

Vs. Gekrönter Kopf. Umschrift verwischt.

Rs. Kleines Kreuz, zwischen dessen Armen je ein Kügelchen.

- 1 Ex. Dannenberg 752.

Der Denar gehört wahrscheinlich nach Dortmund, wegen der sehr schlechten Erhaltung der Münze darf die Bestimmung jedoch zweifelhaft sein.

- 6, Mainz Heinrich II 1002—1024.

Vs. Kreuz, zwischen den Armen je eine Kugel.

Umschrift **H (einricus) (R) EX**

Rs. Kirchengiebel — unten ein Kreuz, oben drei Kugeln. Umschrift **MOGONCIA CT.**

- 1 Ex. Dannenberg 785.

- 7, Otto III und Adelheid.

Vs. Kreuz, zwischen dessen Armen **ODDO**, Umschrift + **D — IGRA + REX**

Rs. Kirchengiebel. Umschrift **ATEAHLEIT.**

Auf drei Exemplaren neben dem Kirchengiebel **A**

- 5 Ex. Dannenberg 1067 und 1067 b.

8, Otto und Adelheid.

Drei Exemplare. — Nachahmungen mit unleserlichen, verwischten Inschriften.

9, Wendenpfennige:

a) Nachahmungen der Magdeburger Denare Vs. Kreuz, Rs. Kirchengiebel, der Rand ist ein wenig umgebogen.

2 Ex. Dannenberg 1330 und 1332.

b) Sog. Rixa-Denare, auf beiden Seiten ein Kreuz mit unleserlichen Umschriften, zwischen den Strichen in der Umschrift befinden sich die Buchstaben **CVX** und ein Bischofsstab.

Derselbe kommt auf einen Ex. auch zwischen den Armen des Kreuzes vor.

4. Ex. Dannenberg 1347. Stronczyński Bd. II, S. 45, Tafel IV, Typ. 23.

Stronczyński hält diese Münzen für polnische, geprägt zwischen 1025, also nach dem Tode Boleslaus Chrobry und dem Jahre 1070, namentlich während der Regierung der Königin Rixa und stützt diese Meinung hauptsächlich darauf, dass auf vielen Exemplaren der Name **RIXA** zu lesen ist. Unsere lateinisch schreibenden Geschichtsschreiber nennen die Königin: Richza — Richesa.

Der bekannte deutsche Numismatiker H. Dannenberg hält sie für sächsische Münzen aus den Elbländern, möglicherweise daselbst auch von den Slaven für den Verkehr mit den östlichen Slavenländern geprägt. Man muss Stronczyński darin Recht geben, dass in Polen nach dem Tode Boleslaus Chrobry hauptsächlich ausländische Münze gangbar war und das fast in sämtlichen Funden aus jener Zeit bis 1070 die Wendenpfennige vorkommen. Die Motivierung der Stronczyńskischen Ansicht, dass diese Münzen überwiegend in Polen geprägt sind, erscheint jedoch noch nicht ganz überzeugend. Dass man sich irren kann, beweist der Denar mit der Inschrift: S. Petrus, welchen Stronczyński (Bd. II, S. 48) für eine Posener Münze hält, während Dannenberg sie und wohl mit Recht für eine Naumburger und als Bischof Eberhardt (1046—1078) ansieht. (Dbg. Seite 236, Tafel 25, No. 60.)

Ich verweise im Uebrigen auf den Fund von Schwan in Meklenburg, der spätestens im Jahre 1025, also im Todesjahre Boleslaus Chrobry vergraben worden ist, wo Wendenpfennige mit **CRYX CRXA** ebenfalls gefunden worden sind.

Bevor daher ein endgültiges Urtheil abgegeben werden kann, müssen noch andere Funde von Wendenpfennigen des Rixa-Typus aus der Zeit vor dem Jahre 1025 abgewartet werden.

11. Wendenpfennig mit einem Kreuze auf beiden Seiten — zwischen den Armen des Kreuzes correspondiren Kugeln und je zwei

Punkte $\frac{o}{:} \frac{:}{o}$

Rs. zwischen den Armen des Kreuzes correspondiren drei Punkte und eine Kugel.

1 Ex. Dieser Typus scheint bisher unbekannt zu sein.

12, Boleslaus III von Böhmen 999—1002.

Vs. **BOLESLAVS DVX** Kreuz zwischen den

Armen: Kugel, drei Nägel, drei Kugeln, Ringelchen.

Rs. **BOLESL. US GRA** oder **GRAX**. Kreuz in dessen Armen ein Ring, drei Nägel, drei Kugeln und ein Ring.

1 Ex. Dieser seltene Denar ist in meiner Monographie: Der Fund von Jarocin, namentlich die Münzen der Boleslaus v. Böhmen Tafel III, No. 28, S. 36 publicirt.

GRA bedeutet die Prägstätte der Münze und zwar entweder Gradecz an der Elbe, das heutige Königsgrätz oder auch Gradlic.

Eine ähnliche Münze wurde neuerdings und zwar ebenfalls nur in einem Exemplare in Peterwitz in Schlesien gefunden.

13. Udalrik von Böhmen 1012—1037.

Vs. **UDALRICVS DVX** der Herzog in jeder Hand ein Kreuz haltend.

Rs. **SCS VENCESLAVS** der Heilige mit emporgehobener Hand.

1 Ex.

14. Eine viereckige Silberplatte im Gewichte von 3,79 gr. mit dem Stempel der Denare des Königs Etelred in Nachahmung.

Solche Stücke, die dem späteren Klippen ähnlich sehen, findet man in angelsächsischen und skandinavischen Funden, bei uns sind sie recht selten. Das vorliegende Exemplar beweist, dass man in Polen Münzen mit ausländischen Stempeln geprägt hat, weshalb auch so oft Stücke mit unlesbaren Inschriften vorkommen. Dieselben sind wahrscheinlich hier geprägt und die Stempel durch Leute gefertigt, welche die Originalschrift nicht lesen konnten und sie deswegen nur nachahmten. Der Vorwurf welchen Herr Przyborowski Herrn Stronczyński gethan hat, erscheint daher nicht gerechtfertigt.

15. Denar des Königs Etelred.

Derselbe ist gut erhalten, die Inschrift aber unleserlich; derselbe scheint daher ebenfalls hiesiges Fabrikat zu sein.

Die jüngste der vorstehenden Münzen ist der Denar des Herzogs Bernhard II von Sachsen (1011—1059) Unser Schatz ist wahrscheinlich vor dem Jahre 1059 der Erde nicht anvertraut worden, was ich daraus schliesse, dass sämtliche Münzen mit Ausnahme des Boleslaus und Ulrich sehr schlecht erhalten sind und lange kursirt zu haben scheinen. Letzterer ist fast stempelfrisch und differirt auffallend von dem fast gleichzeitig regierenden Bernhard von Sachsen.

Sämtliche Stücke mit Ausnahme des Etelred und des klippenähnlichen Stückes sind wie gewöhnlich verbogen, was in der That räthselhaft ist. Man versuchte es damit zu deuten, dass die Geldstücke in Ermangelung unserer heutigen Portemonnais oder Börsen, zwischen den Zähnen getragen wurden, wofür man jedoch ausser der besagten Vermuthung keine Beweise hat und wird eine andere Deutung dieser auffallenden Erscheinung zu suchen sein.

Der obige Fund hat zwar für die Münzkunde des Mittelalters wegen der sehr geringen Zahl von Münzen, wenig Werth, er erscheint aber, zumal er uns vollständig vorliegt, nicht uninteressant, wenigstens kann man ihm einen lokalen Werth nicht absprechen.

L. v. Jądzewski.

Der Fund von Poln. Presse (Polska Przysieka) Kr. Kosten.

Von

Dr. Boleslaus Erzepki.

Tafel IX.

Im Monat September 1886 wurden auf der Feldflur von Poln. Presse, einem bäuerlichen Dorfe sechs Kilometer südlich von der Kreisstadt Kosten, sechs praehistorische Gegenstände aus Metall gefunden, nämlich: ein Dolch, zwei Dolchklingen ohne Griff, ein Zelt, ein längliches, schmales, an beiden Enden scharfes Instrument, sowie endlich eine grosse, runde flache Bernsteinperle. Alle diese Gegenstände lagen etwa fünf Ellen tief in der Erde und waren mit einem grossen Haufen Steine von verschiedener Grösse zugedeckt. Der Steinhaufen lag zwei Fuss tief unter der Oberfläche.

Die erste Nachricht von diesem Funde gelangte erst im Monat April dieses Jahres nach Posen und kurz darauf gelang es obige Gegenstände für das Museum unserer Gesellschaft zu erwerben.

Die Metallsachen aus Polnisch-Presse sind mit einer rauhen, blass grünen und stellenweise schmutzigen Patina bedeckt. Derartige Rost kommt auf reinen Kupfersachen vor und ist ganz verschieden von der Patina, welche wir gewöhnlich an Bronzegegenständen finden. Bei der vorgenommenen chemischen Untersuchung stellte es sich jedoch heraus, dass der Fund nur Bronzesachen enthielt. Die nähere Beschreibung der Gegenstände geben wir nachstehend:

Tafel IX, fig. 1. Kurzer zweischneidiger Dolch mit abgebrochener Spitze und auch am Griffe beschädigt, in einem Stücke gegossen. Der Griff ist inwendig hohl und hat die Gestalt eines Cylinders, oben am Knauf etwas dicker, dagegen an der Stelle, wo die Klinge beginnt, etwas breiter und flacher. Der Griff des Dolches hat einen ovalen Knauf und ist mit ringartigen Querschlitten versehen. Dasselbe Ornament haben die Griffe zweier Bronzedolche aus Malchin in Meklenburg, abgebildet in Lisch: Friderico-Franciscum Tafel III, Nr. 2 und 3. Die Länge des Dolches beträgt 19 cmtr., die grösste Breite der Klinge 3,6 cmtr.

2. Tafel IX, Fig. 2. Zweischneidige Dolchklinge mit gewölbtem Grate. Am oberen Theile der Klinge befinden sich zwei Nietlöcher, in einem derselben steckt ein an beiden Enden abgeplatteter Stift. Der Griff hatte an der Stelle, wo er an die Klinge angenietet war, eine bogenförmige Biegung, was an der Patina deutlich zu sehen ist. Die Länge der Klinge beträgt 14 cmtr., die Breite am Griffe 3,8 cmtr., die Breite des Rückens 1 cmtr., die Länge des Nietstiftes: 0,9 cmtr.

3. Tafel IX, Fig. 3. Zweischneidige, glatte und dünne Dolchklinge, dreieckig, mit abgebrochener Spitze. Der obere Theil ist an einer Stelle beschädigt und hat Nietlöcher. Die Breite der Klinge am Griffe beträgt 6 cmtr.

4. Tafel IX, Fig 4. Meissel von ungewöhnlicher Form mit aufstehenden Kanten, in der Mitte breiter

und an den Enden scharf. Länge 12,1 cmtr., Breite an den Enden 1,2 cmtr., Gewicht 103 gr.

Unter den bei Lindenschmidt^{*)} Hampel^{**)} und Worsaae^{***)} abgebildeten Meisseln finde ich kein unserem Stück ähnliches Exemplar. Sonach dürfte dieser Gegenstand zu den interessanteren Producten der praehistorischen Metallurgie gehören.

5. Meissel mit halbrunden Enden und hoch stehenden Kanten. Länge 12 cmtr., Breite der Enden 4,5 cmtr., Gewicht 202 gr.

Wir geben keine Abbildung dieses Gegenstandes, da er uns erst nach Fertigstellung der Tafeln zugegangen ist.

6. Tafel IX, Fig. 5. Eine runde, flache, in der Mitte durchbohrte, sehr sauber gearbeitete und polirte Bernsteinperle. Die Oberfläche ist in Folge atmosphärischer Einwirkungen undurchsichtig geworden. Am Rande befindet sich eine Bruchstelle, an welcher der Bernstein durchsichtig ist und eine grünliche Farbe zeigt.

Unser Exemplar aus Poln. Presse übertrifft an Grösse die im Werke des Dr. Klebs abgebildeten ähnlichen Fundstücke. †) Durchmesser der Perle: 8,8 cmtr., Dicke in der Mitte 0,6 cmtr., der Durchmesser der Bohrlochs 0,7 cmtr.

Dem Stil und der technischen Bearbeitung nach stimmt unsere Perle mit den Bernsteinfabrikaten aus dem Kurischen Haf bei Schwarzort, wo sie in grosser Menge gefunden worden sind und nach Dr. O. Tischler^{††)} und Dr. R. Klebs^{†††)} unbedingt in die Steinzeit gehören.

Aehnliche Bernsteinperlen sind auch in Gräbern der Steinzeit in Cujavien, namentlich in Gr. Morin bei Inowrazlaw, in Janiszewek bei Lubraniec und unlängst in Rzeszynek bei Kruschwitz gefunden worden. Die hier gefundene Perle ist oval, stark verwittert und hat als Ornament ein liegendes Kreuz, dessen Arme durch drei Reihen Punkte gebildet werden.

Der Fund von Poln. Presse enthält sonach neben Gegenständen von Bronze, eine Bernsteinperle, welche in die neolithische Steinperiode hinzugehören scheint. Es ist dies eine Erscheinung, welche wir unter den Funden unserer Provinz zum ersten Male zu beobachten Gelegenheit gehabt hatten.

Die Metallsachen aus Poln. Presse gehören in eine Zeit, welche der Hallstattperiode vorausgeht.

^{*)} Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Mainz 1870.

^{**)} Die Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn. Budapest 1887.

^{***)} Nordiske Oldsager etc. Kiöbenhavn 1859.

†) Der Bernsteinschmuck der Steinzeit von der Baggerei bei Schwarzort und anderen Lokalitäten Preussens. Königsberg 1882.

††) Schriften d. phys.-ökon. Gesell. zu Königsberg, t. 23. Dr. O. Tischler, Beiträge zur Kenntniss der Steinzeit in Ostpreussen und den angrenzenden Gebieten, S. 24.

†††) Der Bernsteinschmuck der Steinzeit etc. Königsberg 1882.